

**Abonnement**  
für Halle vierteljährlich 2 R., durch  
die Post bezogen 2 R. 50 Pf., 2 mo-  
natlich 1 R. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf.,  
incl. Postgebühren.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
Postanstalten angenommen.  
Für die Redaktion verantwortlich:  
S. S. Dr. H. Hoff in Halle.

# Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalkthal.)

**Inserate**  
werden pro Zeile oder deren Raum  
mit 20 Pf., für Halle mit 15 Pf. berechnet  
und in der Expedition, von anderen An-  
nahmestellen und allen Annoncen-Ex-  
peditoren angenommen.  
Reklamen pro Zeile 40 Pf.  
Exposition:  
Halle a. d. S., Neue Promenade 1.

**Nr. 260. Halle a. d. Saale, Sonntag den 5. November 1882.**

**Abonnements-Anzeige.**  
Bestellungen auf die Saale-Zeitung für die  
Monate November und December werden von allen  
Reichspostanstalten unauagelegt angenommen.  
**Die Expedition.**

**Ein deutscher Gewerksverein.**  
Ueber den deutschen Gewerksvereinen hat von jeder ein  
unglücklicher Stern gewaltet. Während es in England nach  
der gefährlichen und wilden Chartistenbewegung einen leidlichen  
Frieden zwischen den arbeitenden und besitzenden Klassen her-  
beiführte, gerieth es in Deutschland von Anfang an unter die  
Hände der politischen Fraktionen, welche es in trauriger Weise  
lähmten und verkrüppelten. Sofort nach Erlaß der Revo-  
lutionsfreiheit im Jahre 1869 gründeten die Fortschrittspartei  
und die Socialdemokratie Gewerksvereine, welche nicht sowohl  
die tatsächlichen und gewerblichen Interessen der betreffenden Ge-  
werkschaften als vielmehr politische Zweckverhalte derselben  
Parteien vertreten sollten, von denen sie gegründet waren.  
Dabei konnte natürlich nicht viel Gutes herauskommen.  
Es gab eigentlich nur einen Gewerksverein, welcher sich vor  
dieser Art zu fassen wagte und eben deshalb zum be-  
deutendsten und am weitesten fortgeschrittenen der  
Gewerksvereine wurde: den „Deutschen Buchdruckerbund.“ Er allein  
nährte sich den großartigen Vorhaben der Trades-Unions und  
er würde wohl noch größere Erfolge erzielt haben, wenn auch  
er nicht mit eigentümlichen Hindernissen zu ringen gehabt  
hätte. Das Streben der Buchdruckerzünfte nach einer Hebung  
ihrer Klassenlage mußte notwendig zu mehr oder minder  
heftigen Interessenkämpfen mit den Buchdruckerprincipalen führen,  
und da die letzteren vielfach die Zeitungen beeinflussten, so waren  
die Organe der öffentlichen Kritik nicht unparteiisch gegen den  
Verband, der übrigens, wie es bei neuer Organisation dieser  
Art unvermeidlich ist, auch feinerseitig anfangs mancherlei Miß-  
griffe machte. Sobald aber bilden wie drüben nach manchen  
schweren Erfahrungen eine besonnenere und ruhigere Auffassung  
durchgesetzt hatte, kam das Socialistengesetz und brachte höchst  
bedauerlicher und unangenehmer Weise neue Schwierigkeiten  
über den Verband. Glücklicher Weise gelang es ihm, mit  
stetigem Fleiß sein Dasein zu retten, wenigstens den Befehl  
nach: seinen Namen allerdings hat er, um seine Hauptwirk-  
samkeit genauer zu kennzeichnen, bei diesem Anlasse in den  
„Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker“ verwandelt.  
Die Bestrebungen des Verbandes waren von Anfang an, den  
berechtigten Zwecken eines Gewerksvereins gemäß, theils auf die  
Lehre, theils auf die Unterstützung der Bedingten. Selbstver-  
ständlich wurde dabei die Verbesserung nicht in dem beschränkten  
Sinne genommen, daß rein äußerlich immer und überall nach  
einer Erhöhung der Löhne getrebt wurde; es kam vielmehr  
auf eine bessere Ordnung der Arbeitsbedingungen überhaupt  
an; also auch Arbeitszeit, Sonntagsarbeit, Verhütung von Ver-  
letzungen unter diesen Gesichtspunkten. Hierin hat der Verband mit  
großen Opfern, wenn auch nur mit wechselndem Glücke  
erfolgt; um auf die Regelung der Arbeitsbedingungen nicht  
ohne Einfluß zu bleiben, hat er in der Zeit von 1866—81  
die höchste Summe von nahe an Vierhunderttausend M.  
aufgebracht. Ein vollkommenes Friedenszustand mit den Prin-  
cipalen auf Grund von Frieden- und Einigungsverträgen kam  
zwar in dem Regulativ von 1873 zu Stande, doch

entwielten nur auf dem Papiere; praktisch eingebürgert  
haben sich diese an sich sehr zersetzenden Institutionen nicht,  
wobei es dahin gestellt bleiben muß, ob die Schuld auf dieser  
oder jener oder auf beiden Seiten oder auch nur in dem wirt-  
schaftlichen Niedergange lag, welcher für den organischen Aus-  
bau solcher Vereinigungen so ungeeignet war. Im  
Sachen der Arbeitszeit erreichte der Verband das erfreuliche  
Ergebnis, daß in fast allen deutschen Buchdruckerbetrieben die Arbeits-  
zeit heute eine zehnjährige ist; in Sachen der Sonntagsarbeit  
konnte er leider nicht in demselben Maße durchdringen; hier  
ist zwar einige, aber noch nicht gründliche Abhilfe geschaffen.  
Bedeutender Weise ist es ein Anzahl von Zeitungen, welche  
auf die Sonntagsarbeit nicht verzichten will. Am wenigsten  
hat der Verein in der Lehrlingsfrage vor sich gebracht; jene  
traurige Verhinderung, welche gar nicht an eine sittliche und  
technische Ausbildung denkt, sondern nur mit möglichst billigen  
Arbeitskräften möglichst billig arbeiten will und damit sowohl  
die technische Ehre des deutschen Buchdruckerberufes vor Aus-  
land und Hof stellt, als auch ein gefährliches sociales Pro-  
letariat aufzieht, besteht heute noch in demselben unheiligen Umfange,  
wie vor fünfzehn Jahren.  
Glänzender Erfolg wurde der Buchdruckerverband auf dem  
Gebiete der Unterstützungfrage zu erzielen. Der Vermögens-  
bestand seiner betreffenden Klassen beläuft sich auf etwas über  
dreihunderttausend Mark. Die Invalidenkasse hat einen  
Vermögensbestand von 130,000 M. und zählt an Mitgliedern  
etwas über vierhundert. Zudem steht sie in einem Gegenseitig-  
keits-Vertragsverhältnis zu einer Reihe von Volkswirtschaft-  
skassen, jedoch ausschließlich über 8000 Buchdruckergehilfen nach  
einheitlichen Grundregeln gegen Invalidität versichert sind. Da-  
neben besteht nicht nur die übliche Kranken- und Begräbnis-  
kasse, sondern auch — was es die fortgeschrittenen Gewerks-  
vereine niemals haben bringen können — eine Unterstützungskasse  
für Arbeitslose, welche beispielsweise 1880 an 965 Mitglieder  
16,806 M., 1881 an 839 Mitglieder 14,156 M. zahlte.  
Wir entnehmen die vorstehenden Ziffern, welche dem „Unter-  
stützungsverein deutscher Buchdrucker“ ein höchst ehrenvolles  
Zeugnis ausstellen, einer kleinen Schrift, in welcher dieser Ge-  
werksverein „zur Arbeiterverbesserung“ wie sie der Reichsanwalt  
plant, feinerseitig Stellung nimmt. Aus den wenigen Zeilen  
ist für den Leser, dem es um wirkliche Einblicke in die Arbeiterfrage  
zu thun ist, mehr zu lernen, wie aus mancher aufschreienden  
Socialtheorie akademischer Besähter. Bezeichnend ist auch die  
Stellung des Verbandes zu den socialreformatorischen Plänen  
des Reichsanwaltes. Dagegen ist es durch genossenschaftliche  
Selbsthilfe viel weiter gebracht hat, wie sie die fort-  
schrittlichen Gewerksvereine, läßt er sich doch nicht be-  
scheiden, in den kühlen und leeren Manchesterschlachtworten  
des Herrn Max Hirsch gegen den Versicherungszwang  
zu dornen; vielmehr erkennt er dessen Bedeutung und  
Worth vollkommen an, verlangt aber, daß er auf das not-  
wendige Maß beschränkt und übrigen der Selbstverwaltung  
der Arbeiter der nötige Spielraum gelassen, vor allem jeder  
schon vorhandene kein genossenschaftlicher Selbstthätigkeit sorg-  
sam gepflegt und geschützt werde. Da wir den gleichen Stand-  
punkt nun schon seit Jahren an dieser Stelle vertreten haben,  
brauchen wir ihn nicht erst ausdrücklich zu billigen. Wahrlich,  
wenn alle deutschen Arbeiter von so besonnenem und vernünftigen  
Gefühle befeuert wären, wie ihn jede Seite dieses Schrift-  
stückes bezeugt, so brauchen wir uns weder vor der socialen  
Reaktion, noch vor der socialen Revolution zu fürchten.

## Politische Uebersicht.

Ueber die Mission des Lord Dufferin in Kairo gab der  
englische Staatssecretär Dilke im Unterhaufe die Er-  
klärung ab, daß von seiner der Großmächte Vorstellungen er-  
hoben worden, wohl aber habe die Worte infolge eines Miß-  
verständnisses Vorstellungen gemacht, die Worte habe geglaubt,  
daß die Mission Lord Dufferin's einen veränderten Charakter  
der diplomatischen Beziehungen Englands zu der Porte invol-  
vire und sei auch von der Annahme ausgegangen, daß keinerlei  
Präsidentenfall vorliege. Die englische Regierung habe der Porte  
dargelegt, daß es sich um keinerlei Veränderung in den diplo-  
matischen Beziehungen Englands zur Porte handle und daß  
zwei Präsidentenfälle vorhanden seien. Von einer türkischen  
Spezialmission nach Egypten sei der Regierung nichts bekannt.  
Auf eine Anfrage Churhill's erwiderte Dilke, die Instruktio-  
nen Lord Dufferin's könne er nicht mittheilen, dieselbe würden  
wahrscheinlich noch im Laufe des heutigen Tages an Lord Dufferin  
abgehen. Anwesenden ist Lord Dufferin, obgleich die Worte ihren  
Wohlfahrer in London, Wulfrun Pascha, telegraphisch anzuweisen  
hatte, von der englischen Regierung einen Ausschub der Abreise  
bescheiden nachzuweisen, mit seiner Familie am 2. d. auf  
dem Stationsdampfer „Antelope“ nach Egypten abgereist, der  
Sultan hatte denselben vorher in einer Privatvisite empfangen.  
Daß aber die Engländer in Egypten neben der diplomatischen  
Missions auch nochmals eine militärische Mission werden er-  
öffnen müssen, geht aus folgender Depesche hervor: Kairo,  
3. Nov. Mit Genehmigung der Behörden ist vom General  
Alton Befehl worden, sofort drei englische Officiere nach  
den Sudan zu entsenden, die über die gestammte militärische  
Lage daselbst berichten und sich auch über die Straßen von  
Sudain nach Kharum und über die Möglichkeit, Kharum  
in Verteidigungsstand zu setzen, Informationen verschaffen  
sollen.

Die Türkei befindet sich in der unangenehmen Lage eines  
Hundes, dem der Schwanz stückweise abgehauen wird. Es ist  
wahrhaft Mitleiden erregend, zu sehen, wie die Türkei den ab-  
gebauten Stücken nachhimmelt. So ist der türkische Bot-  
schafter in Paris, Essid Pascha, von der Porte ange-  
wiesen worden, eine Reue der französischen Regierung  
über die Invektive des neuen Vexis von Tunis durch  
die Porte herbeizuführen. Ist die Souveränität auch that-  
sächlich längst verloren, so möchte man doch den Schein der-  
selben retten.

Die Kaiser Staatsanwaltschaft beantragt die Tisza-Exklave,  
des Warden an der Elber Solva in die Gebirgs-  
Juden in Anklagezustand zu versetzen. Dieselbe wollte die Ein-  
siedlung des Prozesses beantragen, der Justizminister wies die-  
selbe jedoch an, den oben erwähnten Antrag zu stellen, damit der  
Prozess öffentlich verhandelt werden könne. Nachdem die Ver-  
theidiger gegen die Verlegung in den Anklagezustand nicht zu  
appellieren gewillt sind, wird die Schlussverhandlung in diesem  
internationalen Prozesse im Monate December stattfinden.  
Ueber neue Unkrautwalle wird der „Frankfurter  
Zeitung“ aus Wien unterm 3. November telegraphirt  
Nach den heute vorliegenden detaillirten Berichten aus Ols  
am Neufelder See währten die dortigen Kravalle zwei  
volle Tage. Schließlich wurden alle jüdischen Verkaufsge-  
weibe total geplündert. Eine schwebende Menge drang in das Schmitz-  
waarengeschäft von Bernhart Kohn, wo sich die Frau des Moriz  
Steiner aufhielt, welcher als Geschäftsführer die Plünderung

## Berliner Briefe.

[Ein neues „Eisbecken“ — Hundeperr. — Socialistengesetz.]

Seit langen Jahren haben wir nicht einen so stillen Winters-  
anfang gehabt, wie diesmal. Es will sich gar nichts in der  
Gesellschaft ereignen, am wenigsten etwas Verwunderliches; höchstens  
der hauptstädtliche Standal bleibt in seinem eintönig-bäurlichen  
Gange. Eines jener „Eisbecken“, welche sich wohl nur  
nach dem bekannnten, euphemistischen Grundsatze zu nennen,  
weil bei ihnen weder von Liebe, noch von Drama gesprochen  
werden kann, beschiffigte von Neuen die Jungen der fläch-  
sichtigen Menge; ein Hauptmann, der ein gebildetes Mädchen  
um Ehe, Glück und Ruf gebracht hatte, ersah sein Opfer, als es  
ihm insoweit geworden war, und sagte sich dann selbst eine Regel  
durch den Kopf. Die Einzelheiten des Verbrechen waren halb  
abgeschlossen, bald granger Art; für Eitemperieren boten sie freilich  
einen unerschöpflichen Stoff. Werthwüdig nur, daß die großen Be-  
fehl, welche heranzuziehen die nationale Stillsitzheit in alleinige Ver-  
antwortung genommen haben, über das Verbrechen nachträglich  
schwiegen, während sie über ein ganz ähnliches „Eisbecken“, bei  
welchem es sich allerdings nicht um einen jüdischen Banker handelte, den  
Mund nicht voll genug hatten nehmen können. Namentlich  
ein gewisser Hofprediger, der die neuen Schandthaten der  
hiesigen Verbrechenchronik zu gelassenen Fokuspunkten gegen  
die freisinnige Weltanschauung ausbeutete und sich sogar zu  
der Behauptung verließ, Gott lasse diese Greuel zu, um  
die schlafenden Gemüther der Menschen aufzurichten, hätte  
sich in den bei ihm sehr ungewöhnlichen Mantel des  
Schweigens, als die Wortbräute seiner Hauptmann, die ge-  
setzte Welt mit starrten Entsetzen erfüllt. Erfreulicher Weise  
dachten die liberalen Blätter anfänglich und würdig genug, um  
nicht, obgleich aus Schwere geteilt, den Spieß umzuwenden;  
wären sie der Blasphemie fähig, in jeder menschlichen Nichts-  
würdigkeit den „Ringer Gottes“ zu erblicken, dann hätten sie  
mit leichter Mühe nachweisen können, daß die blutige That  
jenes Hauptmanns zugelassen sei, um die Heuchler und  
Wahnsager einmal recht dorb auf ihren vorlauten Mund zu  
schlagen.

Während, dem seine neue Post bei Wallner, in welcher die alten  
Raketen zum letzten Male angeworfen werden, nicht  
wenig oder vielmehr gar nichts belegen. Für ein lebenswichtiges  
Colateralgeschäft, welches vorgelesen die Brust vieler Tausende  
von Berlinern und Berlinerinnen mit freudigen Entzücken  
schwellte, hat die Welt außerhalb unseres Reichsbildes zudem  
ein geringes Interesse und mangelhaftes Verständnis: für  
die Aufhebung der Hundeperr. nämlich. Es war ein gar  
puziger Anblick, jedes auf allen Straßen die besagten Vierfüßler,  
mit Blumen, Kränzen, Sträußen geschmückt, frei und ledig  
erschienen, die einen mit leichtfertigem Gemüth sich der neuen  
Freiheit erfreuten, die anderen trübselig und verwundert umher-  
schleichend, gleichsam topfschützlich oder vielmehr  
weidlich über das närrische Menschengeschlecht. Achtzig  
Tage hat diesmal die Plage gedauert, sie wurde  
polizeilich verfügt, weil sich in einem unserer Nach-  
barnstädter ein wutstauer Hund gezeigt hatte. Dem Buch-  
drucker des Geleges gemäß müßte die Sperre verhängt werden;  
dagegen läßt sich nichts sagen; nur fragt es sich, ob der Ge-  
lehrte sich nicht geirrt hat und ob eine so weitgehende Ein-  
schränkung der freien Bewegung der Hunde, die Gefahr jener  
entsetzlichen Krankheiten nicht vielmehr freisetzt, als vermindert.  
Selbst den zu sich sehr ertheilenden Erfolg, das Fallen  
von Hund einzuhalten, hat die beschriebene Sperre so wenig  
gebracht, wie die vorjährige. Kein verständiger Mensch kann lan-  
gen, daß die Hundeperr. in unserer Stadt groß und nachge-  
wendig wäre, ist ja gewissermaßen schon an konstant-  
inopolitanische Zustände erinnert; man darf ohne  
Uebertrieb behaupten, daß mindestens neun Zehntel  
der hiesigen Hunde weder durch Nagelarbeit, noch durch  
Schneiderei, noch durch Zügel berechtigten Anspruch auf ein  
irgendwelches Dasein erheben können. Inoffen auch dies Uebel  
wird durch die Sperre eher gesteigert, als gemindert. Das  
draconische Gesetz des Mollenmarkts wendet nämlich die Dinge  
infern zu dem Schlimmen, als es die Hundeperr. zu einer weit  
größeren Aufmerksamkeit für ihre Viehlinge veranlaßt und die  
Zahl der Hunde, welche wegen Verstoßes gegen politische Vor-  
schriften sonst der Schlinge der Hundeperr. verfallen, sich er-  
heblich verringert; jeder Hund und jeder Fleck wird eben von  
seinem Besitzer, namentlich wenn derselbe weiblichen Geschlechts  
ist, mit um so heftigerer Zügelhaftigkeit vertheidigt, je größer die  
Gefahr ist, welche ihn droht. Die einzige Möglichkeit, der Hund-

plage gründlich beizukommen, ist eine starke Erhöhung der Hunde-  
perr. für Ungehörige, mit welcher eine geringere Befastung  
oder auch gänzliche Steuerfreiheit der Hundehunde sehr wohl  
Hand in Hand gehen könnte.  
Durch einen schlimmen Zufall trifft das Ende der Hundeperr.  
mit einem Massenprozeß zusammen, welcher aus dem  
noch immer über unserer Stadt hängenden Belagerungsstande  
entstanden ist. Wenn man die Verhandlungen dieses Prozeßes  
aufmerksam liest, empfindet man recht die bezeichnende Rich-  
tigkeit jenes berufenen Worts, wonach die Hundeperr. ein  
schlimmeres Verden für Berlin sein soll, wie eben jeder Belage-  
rungsstand. Einige hundert Arbeiter hatten im Sommer  
mehreren ausgewiesenen Kameraden ein Geleite auf den An-  
halter Bahnhof gegeben; der politische Versuch, die übrigen  
solcher Menge zu zerstreuen, führte zu tumultuarien Szenen,  
welche jetzt acht Arbeiter mit harten Gefängnisstrafen zu büßen  
haben. Wegen den Spruch des Gerichts ist natürlich  
nicht einzuwenden; wohl aber fragt man sich hier immer  
einer, ob die praktische Handhabung des Socialistengesetzes  
durch die Polizei nicht an einer ganz überflüssigen Härte und  
Strenge leidet. Der in Arbeiterkreisen vielfach herrschende  
Verdacht, daß durch heimliche Spione und Vigilanten Aube-  
fürungen geistlich hervorgerufen versucht würden, hat sich  
in diesem Prozesse als gänzlich unbegründet erweisen und es  
ist hoffentlich überaus unwahrscheinlich, aber es ist schon schlimm genug,  
wenn in den arbeitenden Klassen solche Dinge heimlich gelaubt  
werden. Eine politische Mißgriffe bedenklicher Art können  
solche Wärdchen gar nicht entstehen. In den hiesigen Arbeiterkreisen  
sich es sehr trübe aus; ein dumpler Groll wachst  
von Tage zu Tage. Man braucht nicht zu den Schwärzern zu  
gehören, um diese Symptome mit steigender Sorge zu  
verfolgen. Unsere Arbeiter haben zu viel Vaterlandliebe und  
Verstand, um sich in ein dummes und unsinniges Verbrechen  
treiben einzulassen, wie es sich eben in Frankreich den Augen  
der erschrockenen Welt offenbart; eben deshalb aber sollte man  
sich nicht mit jener richtungslosen Strenge behandeln, welche un-  
besserlichen Verbrechen gegenüber allerdings angezeigt ist. Der  
neueste Socialistenprozeß seit wieder eine Fülle von Daz und  
es wird ein; ebenso schwer sein, diese giftigen Keime aus der  
deutschen Erde auszurotten, als es leicht war, sie zu säen.  
H. W.





